

Beilage zu Nr. 15 der Graphischen Presse.

III. Jahrg.

Sonnabend, den 19. Juli.

1890.

Technische s.

Der Leberdruck.

Von B. G. (Mit Illustration.)

Eine der wichtigsten Operationen, ja wir können sagen, ohne dabei auf Widerspruch zu stoßen, die wichtigste Operation in der Steindruckerei ist, der Leberdruck, denn von der Beschaffenheit eines Leberdruckes ist sowohl Quantität als Qualität einer Auflage abhängig. Von einem brauchbaren Leberdruck muß verlangt werden, daß er fest und rein auf dem Stein setze und bei mehrfarbigem Druck müssen die einzelnen Sätze als auch der ganze Leberdruck genau passen. Es müssen deshalb beim Leberdrucken alle jene Vorbedingungen vorhanden sein, durch welche man ein befriedigendes Resultat erzielt, dazu gehört gutes Material, als da ist: Leberdruckpapier, Farbe, Walze, Presse und sonstiger Zubehör. Zu alledem ist noch erforderlich die nötige Geschicklichkeit, die sich der einzelne aneignen muß.

Es ist notwendig, daß beim Leberdruck alle Vorbereitungen mit der größten Gewissenhaftigkeit unternommen werden. Selbst der Konturüberdruck, nach welchem bei mehrfarbigem Druck die folgenden Leberdrucke gemacht werden, muß in eben derselben Weise angefertigt werden, als eine andere Druckplatte, zwar nicht in seiner Vollendung tadellos, sondern vielmehr in der Ausführung der einzelnen Manipulationen.

Die Abdrücke für die Konturplatte macht man bei Farbendruck jetzt wohl überall auf sogenanntes Berliner Leberdruckpapier im trockenen Zustande. Der Bogen, auf welchem die Einteilung für die Konturplatte gemacht wird, sei ein vollständig glatt liegender, damit beim Durchzug durch die Presse derselbe nicht werfe, und ein genügend großer, damit der Reiber innerhalb des Papiers laufe. Würde man kein glattes Papier nehmen, so würde beim Durchzug welliges Papier nach verschiedenen Richtungen hin werfen und die aufgestochenen Leberdruckabdrücke würden davon beeinflusst und schließlich nicht genau passen. Ein etwaiges Verzieren des Konturüberdruckes kann auch dadurch eintreten, wenn der Reiber über das Papier hinausgeht, dadurch treibt sich dasselbe zusammen, während, wenn der Reiber innerhalb des Papiers läuft, dasselbe glatt an den Stein gelegt wird.

Bevor man die Abdrücke auf die Einteilung auftrifft, reibt man dieselbe mit Kolophonium ab, reinigt sie, damit kein Staub zurückbleibt und legt dann die einzelnen Abdrücke nach dem Winkel der Einteilung. Durch einige Stiche mit der Nadel befestigt man dieselben an den äußeren Ecken und durch weitere kräftige Nadelstiche, welche man von der Mitte des Abdruckes nach außen zieht; dann der Abdruck auf der Einteilung glatt aufliegt, giebt man dem einzelnen Stück genügend Halt, so daß es ab dem mit Kolophonium abgeriebenen Papier fest haftet, ohne daß man nötig hat, die einzelnen Stücke mit Gummigutt zu befestigen. Sind alle Abdrücke aufgestochen, so setzt man genau in der Mitte des Leberdruckes vorn am Greifer eine Marke (Kreuz, Zeichen oder wie man sonst diese Marke vorzüglich bezeichnet), ebenso an der entgegengesetzten Seite festrecht in der Mitte, während man seitwärts, links und rechts, wenn es angeht und die Druckfarbe es gestattet, so viel Marken anbringt, als Farben gedruckt werden sollen. Die Mittelmarken dienen dem Maschinenmeister zum schnellen und sicheren Einrichten in der Maschine, während die seitwärts stehenden ihm die Leberstich beim Druck geben, ob die Abdrücke passend aus der Maschine kommen.

Der Leberdrucker bringt bei sämtlichen Farben alle diese Marken mit auf den Stein; dazu hat man sich dieselben extra auf einen kleinen Stein machen zu lassen, und davon macht man je nach Bedarf einige Abdrücke. Angenommen, es seien in einer Arbeit acht Farben zu drucken, so bringt man bei jeder Farbe links und rechts einen Längs-Strich mit acht kleinen Querstrichen an. Der Maschinenmeister druckt aber nur bei der ersten Farbe die ganzen Marken mit, bei den folgenden Platten nimmt er alle Marken bis auf eine weg. Die Sache würde sich demnach so gestalten: bei der ersten Farbe stehen acht oder auch nur sieben Marken, welche bei achtfarbigem Druck ausreichen, bei der zweiten Farbe bleibt die Marke 1 links und rechts stehen, alle übrigen kommen weg, bei der dritten Farbe bleibt Marke 2 stehen, bei der vierten Farbe nur Marke 3 und so fort. Es kommt also beim Druck immer die Marke der zu druckenden Farbe auf die Marke der ersten Farbe; man erreicht dadurch etwaige Differenzen viel leichter, als wenn jede Farbmarke auf die vorhergedruckte fällt.

Ein Konturüberdruck würde nach obiger Darlegung das Aussehen der beige druckten Abbildung tragen.

Die Greiferseite bringt man, wenn es möglich ist, auf jener Seite an, nach welcher der Kopf des einzelnen Bildes zeigt. Die Abdrücke kommen dann immer bei der Maschine so heraus, daß der Maschinenmeister das ganze Bild aufrecht vor sich hat.

Wird der aufgestochene Konturüberdruck auf den Stein übergezogen, so ist es gut, wenn man denselben

in die Mitte des Steines legt und nicht an die Steinfante, wie die übrigen folgenden Platten; es lassen sich besser Abdrücke davon machen. Außerdem bringt man an der Greiferseite am äußeren Ende einen Strich in genügender Entfernung von der Zeichnung an, welcher Strich dann für das genaue Anlegen an die Steinfante der übrigen Leberdrücke dient.

Das Leberziehen der Kontur geschieht in der bekannten Weise. Der Stein wird möglich feucht angefriden, der Leberdruck aufgelegt, Überlage darauf und Zinktafel, mit leichter Spannung durch die Presse gezogen, dann die Spannung verstärkt und abermals durchgezogen, dann feucht angefridenes Papier aufgelegt und einige Male durchgezogen unter wiederholtem Anfeuchten des Leberdruckes. Das Papier löst man mit warmem Wasser vom Stein, reinigt denselben mit kaltem Wasser von dem Anstrich des Papiers, läßt trocknen und ist dies geschehen, so richtet man die Kontur derart zu, daß man die nötige Anzahl Abdrücke machen kann, um die übrigen Farben darnach aufzusetzen. Für diese Abdrücke nimmt man ein gut geleimtes und gut fattiertes Kartonpapier, welches absolut glatt liegen muß. Wenn es ein gutes Papier ist, kann man einen Bogen für zwei Leberdrucke verwenden, nur überzeuge man sich, wenn man den zweiten damit macht, ob der Bogen noch paßt.

Statt des Kartonpapiers kann man auch Zinktafeln zum Aufsetzen der ferneren Leberdrucke gebrauchen. Um dies zu thun, schleift man schwache Zinktafeln mit Schmirgel, oder Bismutpulver und Wasser, bestricht

selben auf ein Stück weißes Papier, man sieht dann, ob der Abdruck schwarz und auch scharf ist; dies erkennt man, wenn in den dicht gezeichneten Partien das Weiße des untergelegten Papiers durchschimmert, erscheinen aber jene Partien in ihren engen Zwischenräumen grau, so ist der Abdruck zu voll und hat demnach gequetscht; in den offen gezeichneten Partien ist dies nicht zu erkennen. Dies kann nur davon herrühren, daß entweder zu voll eingewalzt war, oder der Durchzug zu langsam gewesen ist, oder aber die Überlage zu hart. Bei transparentem Papier, oder vielmehr bei allen Abdrücken für den Leberdruck muß der Durchzug durch die Presse ein fester, nicht ruckweiser, sondern gleichmäßig schneller sein. Nur so erhält man gute Abdrücke.

Die Abdrücke müssen auch einer wie der andere recht gleichmäßig sein, und sucht man sich nicht etwa damit zu helfen, daß man meint, diesen, den schwachen Abdruck, reibt man beim Leberdruck etwas kräftiger an, jenen, den kräftigen Abdruck, ägt man etwas mehr. Das ist eine falsche Praxis, die Abdrücke müssen so sein, wie die betreffende Platte überhaupt drucken muß. Wenn die nötige Anzahl Abdrücke gemacht ist, werden dieselben nach Gebrauch geschnitten und auf die Kontur aufgekoben.

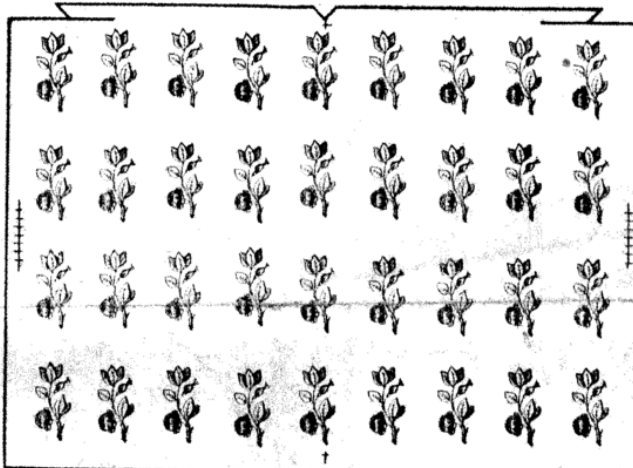
Der Konturbogen ist wiederum mit Kolophonium mäßig abgerieben und gereinigt. Das Aufstecken bewirkt man auf einem Brett aus hartem Holz. Die einzelnen Abdrücke werden nach den Marken angelegt, an den äußeren Ecken mittelst Stiche durch die Nadel befestigt, dann mit der Nadel von der Mitte nach außen durch weitere Stiche haltbar gemacht. Bei großen Bogen fängt man in der Mitte an, legt da, wo man mit dem Arme aufliegt, einen Naturlinbogen unter, dreht dann den Bogen herum und sticht von der anderen Seite auf. Zum Schluß bringt man noch die mittleren und seitwärts stehenden Marken auf den Bogen, macht die Einschnitte an der Seite und Mitte zum Anlegen (siehe Abbildung), dann kann auf den Stein übergezogen werden. Für das Aufstecken der Leberdrucke auf Glascheiben können wir uns nicht begeistern, weil es die Augen zu sehr angreift und keinerlei Vorteil irgend welcher Art mit sich bringt.

Das Leberziehen des Leberdruckes erfordert die größte Vorsicht. Der Stein muß zunächst vollständig eben geschliffen und überall gleich fein, so daß die obere und untere Seite vollständig parallel laufen, damit überall der Druck gleichmäßig ist. Ebenso muß der Reiber geradlinig auf dem Stein liegen, darf nicht über den Stein hinausragen, muß an der Greiferseite mit der Kante des Steines abschneiden, an der entgegengesetzten Seite darf er nicht über das Papier hinausragen. Als Überlage beim Durchziehen nimmt man einen starken, glatten (ohne Wellen), genügend großen Kartonbogen und ein Zinkblech.

Zum genauen Anlegen hat man auf dem Steine die Mitte angegeben, welche durch Einschnitt an dem aufgestellten Leberdruck gleichfalls sichtbar ist und um den Greiferraum zu erhalten, giebt man durch Striche mittelst Schriftblei, welches sich nicht verwischt, die Breite an der Steinfante an, wo man ansetzen will; diese Anlage ist gleichfalls bei dem aufgestellten Leberdruck eingeschritten (siehe obige Abbildung). Ob man nun den Leberdruck den langen Weg durch die Presse zieht, oder den breiten Weg, ist von feinerer Einsicht, höchstens macht sich dies dabei geltend, daß beim langen Weg der Durchzug dementsprechend länger währt und dadurch ein Strecken des Leberdruckes stattfindet. Notwendig ist, daß der Durchzug möglichst schnell von statten geht. Ist der Stein angefeuchtet, so legt man den Leberdruck nach den Einschnitten auf dem Bogen an die auf dem Steine gemachten Zeichen, läßt denselben langsam fallen, dann schnell Überlage und Zinkblech darauf und schnell mit leichter Spannung durch die Presse ziehen, beim zweiten Durchzug verstärkt man die Spannung, und muß nach dem zweiten Durchzug alles Leberdruckpapier fest an Stein legen, ist dies nicht der Fall, zieht man mit abermals verstärkter Spannung durch. Dann nehme man den Konturbogen oder die Zinktafel, wenn man eine solche zum Aufstecken verwendet hatte, herunter, lege einen reinen Bogen Papier auf und ziehe wiederum durch. Dies Durchziehen geschieht, damit sich das durch das Wegnehmen des Konturbogens stellenweise gehobene transparente Leberdruckpapier wieder fest an den Stein lege. Dann erst streicht man den Stein feucht an und zieht zweimal durch, streicht abermals feucht an, zieht wiederum zweimal durch, was dann genügend sein wird; dies erkennt man daran, wenn man das Leberdruckpapier an einer Ecke hebt, so darf keine Farbe zurückbleiben, ist dies dennoch der Fall, streicht man Wasser über den Stein, läßt einige Minuten das Papier erweichen, nimmt es dann vom Stein ganz weg und wäscht ihn mit Wasser vollständig rein.

Wenn er ausgetrocknet ist, kann man zum Zurückziehen für den Druck schreiten.

Zu diesem Zweck gummirt man den Stein, läßt ihn etwas antrocknen, ohne daß er trocken und reibt ihn mit dem Schwamm, welchen man mit Farbe getränkt, die durch Terpentin in den Schwamm gebracht wurde,



einen Bogen mit Stärkekleister und klebt ihn auf die Tafel, dann läßt man ihn mehrere Tage trocknen, welches sehr langsam vor sich geht, weil der Kleister nicht in das Zink hinein kann, sondern nach oben durch das Papier trocken muß. Der Bogen muß glatt an der Zinktafel liegen, darf keine Luftblasen enthalten. Nimm man Zinktafeln zum Aufstecken, so bedarf man nur einer für sämtliche Leberdrücke.

Bevor man nun die weiteren Abdrücke für die folgenden Leberdrucke macht, überzeuge man sich, ob die Originalsteine in Ordnung sind, kommen dieselben vom Andrucker, so ist es gut, wenn man sie vorher auf einwaalzt und ägt, damit man scharfe Abdrücke erhalte. Ist der Originalstein in Ordnung, hat man in der Presse eingerichtet, eine weiße Überlage, am besten ungeleimtes Papier, sowie den Pressspahn bereit gelegt, beginnt man mit dem Abdrucken. Die Farbe hat man ebenfalls zubereitet und besteht aus drei Teilen Krebdfarbe und einem Teil Leberdruckfett. In den meisten Druckereien wird wohl die Farbe selbst gemischt und nur das Fett bezogen, oder auch selbst angefertigt. Da aber, wo bereits mit Fett gemischte Leberdruckfarbe bezogen wird, empfiehlt es sich, derselben bei deren Gebrauch einen entsprechenden Zusatz von Krebdfarbe oder Federfarbe zu geben, weil sie, wie sie bezogen wird, viel zu fett ist. Das Leberdruckfett besteht aus Harz, Wachs und Seife.

Das Mischungsverhältnis des Fettes zur Farbe sei ein möglichst geringes, es genügt, wie oben gesagt, 1 Teil Fett zu 3 Teilen Farbe und kann eher weniger als mehr betragen.

Die Abdrücke, die man dann mit dieser etwas mageren Farbe auf transparentes Leberdruckpapier macht, werden schön schwarz und scharf. Man bedient sich dabei einer Walze, welche ein ganz feines Korn hat und wagt damit die Platte so ein, als ob man eine Krebdfarbe drucke. Erstmalig trägt man langsam Farbe auf, das zweite Mal trägt man wieder auf, darauf durchwalzen nach allen Seiten, dann zieht man mit der Walze ab, indem man dieselbe über den Stein spielen läßt, ohne daß man dabei einen Druck mit der Hand anwendet. Der Abdruck muß, wenn er gut sein soll, in seinen Flächen sehr schwarz sein und die dicht gezeichneten Stellen müssen offen und dürfen nicht breit sein, während ganz feine Partien genügend Farbe haben müssen, damit sie auf dem Leberdruck hinreichend kräftig kommen. Um zu beurteilen, ob der Abdruck gut ist, legt man den-

recht kräftig an, indem man in langen Strichen über den Stein fährt, niemals mit kurzen Strichen, denn der gleichmäßig stehende Leberdruck muß durch das Anreiben seine Gleichmäßigkeit behalten, was nur durch gleichmäßige Striche über den ganzen Stein geschieht. Nach dem Anreiben trocknet man den Stein, häubt Speckstein auf den trockenen Gummi und giebt dem Steine eine leichte Rege, welche kaum merkbar perlen darf, und nachdem der Stein mit Wasser gut gereinigt, wäscht man denselben aus. Darauf walzt man mit Negfarbe, bestehend aus 2 Teilen Federfarbe und 1 Teil Leberdruckfett, den Leberdruck recht satt ein, häubt denselben mit Kolophonium, darauf mit Speckstein ein, wäscht ihn mit Wasser ab, puzt den Schmutz aus, das, was nachzumachen gewesen ist, hat man vor dem Anreiben gemacht, dann giebt man dem Stein eine ziemlich kräftige Rege.

Bei größeren Auflagen wäscht man abermals aus, darauf walzt man ein, häubt ein und ägt abermals ziemlich stark.

Außer diesem bisher immer gebräuchlichen Verfahren beim Leberdrucken ist durch Einführung einiger neuer Sachen der Prozeß etwas verändert.

Die am meisten Vornmachende Neuerung war das Brennag-Verfahren, welches von Gberle in Wien für hohe Summen an Erfindereien abgegeben wurde. Das Verfahren besteht darin, daß der mit Federfarbe eingewalzte und mit Kolophonium eingehäubte, mit Speckstein gereinigte Leberdruck mit einer Flamme überstrichen wird, man bedient sich dazu einer Köstampe, wie sie Klempner und Gaschloffer gebrauchen.

Durch die Flamme wird das Kolophonium zum Schmelzen gebracht und verbindet sich mit der Farbe. Man kann solche Steine sehr stark ägen, dieselben müssen aber vorher bereits genügend geägt sein, weil durch das Schmelzen alle Punkte und Striche breiter werden und durch das Hochägen werden sie dann auch dicker; dem brengt man durch vorheriges starkes Ägen vor.

Mit dem Kaltbleimittel verhält es sich ähnlich, der Leberdruck muß vor der Anwendung gleichfalls stark geägt sein, er wird mit Federfarbe eingewalzt, eingehäubt, ganz wie oben, dann mit dem Kaltbleimittelapparat der Schmelzfläther über dem Stein verhandelt, wodurch das Kolophonium ebenfalls schmilzt, es kann darnach ebenso stark geägt werden, wie beim Brennag-Verfahren.

Neben diesen Mitteln, den Stein stärker zu ägen, hat sich noch ein anderes Mittel beim Leberdruck Eingang verschafft, nämlich die sogenannte Auswaschtinktur. Mit dieser Tinktur ist es möglich, Leberdrücke ohne Leberdruckfarbe anzufertigen. Man macht die Abdrücke mit reiner Federfarbe; wenn auf dem Stein übergezogen ist und derselbe gut getrocknet, gummirt man stark, trocknet, wäscht den Gummi ab, gummirt abermals, aber nur ganz schwach, nach dem Trocknen wäscht man mit der Tinktur und Wasser den Leberdruck aus und wäscht mit Federfarbe den Stein ein. Der Leberdruck nimmt gut und kräftig an, das Anreiben fällt also weg; darauf verfährt man wie bei jedem andern Leberdruck, mit Kolophonium einhäuben und ägen.

Es kann hier nicht gesagt werden, welche Art die beste ist, bei Anwendung solcher Mittel spricht einerseits die Individualität mit, andererseits aber die zu behandelnde Arbeit.

Außer dem zum Farbenüberdruck zur Verwendung kommenden transparenten Leberdruckpapier wird auch noch das schon oben genannte Berliner Leberdruckpapier für mehrfarbige Sachen in Gebrauch genommen. Da das Papier nicht durchsichtig ist, kann nur genau nach den ausgeschnittene oder ausgehöhten Marken jedes einzelne Stück auf die Kontur aufgestochen werden. Transparentes Leberdruckpapier eignet sich vornehmlich für kleine Sachen, während das dicke Berliner Leberdruckpapier für größere Sachen vorteilhafter angewendet wird. Auch auf dieses Papier lassen sich sehr schöne Abdrücke herstellen, ja es druckt sich auf dieses Papier besser als auf transparentes, schon deshalb, weil es dicker ist, und dann wegen seines glatten oder weichen Anstriches, den es besitzt. Zur Farbenplatten, in streife angeführt, verwendet, liefert das Berliner Leberdruckpapier vollkommen gute Abdrücke, die den etwa feucht gemachten Abdrücken an Reinheit und Schärfe gleich kommen. Auch auf dieses Papier druckt man in derselben Weise, wie auf das transparente, mit wenig Farbe, weicher Oberlage und schnellem Durchgang durch die Presse.

Das Papier hat noch mehr Reizung, die Zeichnung zu verquetschen, wenn zu viel Farbe aufgetragen oder langsam durchgezogen wurde, sonst aber, wenn man die Eigenschaften des Papiers kennt, liefert es immer ein befriedigendes Resultat.

Neben der Anfertigung von Leberdrücken mehrfarbiger Erzeugnisse durch transparentes oder Berliner Leberdruckpapier, also auf vollständig trockenem Wege, auf welchem ein Gelingen hinsichtlich des Wossens der Leberdrücke mehr Sicherheit bietet als irgend ein anderes Verfahren, werden noch in manchen Orten Farbenüberdrücke auf feuchtem Wege hergestellt. Dazu bedient man sich des Kreidepapiers, des weißen oder roten, wie solches auch zu Gravirüberdruck genommen wird. In neuerer Zeit benötigt man auch das immerwährend feuchte Glyzerinpapier. Der feuchte Farbenüberdruck wird entweder auf die Zinktafel aufgestochen, wodurch allerdings einem Verziehen des ganzen Leberdruckes vorbeugt wird, oder aber die einzelnen Stücke werden direkt auf den Stein aufgedruckt.

Bei der ersten Art wird das Leberdruckpapier extra auf gut geleimtes Papier aufgezogen, der einzelne Abdruck auf die Zinktafel nach den Marken genau angelegt; bei dieser Arbeit muß man immer Matulatur, feuchte

und trockene, zur Hand haben, um den veränderten Abdruck in seine richtige Größe zu bringen. Dann muß darauf bedacht genommen werden, daß, wenn einmal aufgestochen, derselbe sich nicht wieder verändert. Wenn alle Stücke aufgestochen sind, wird in der üblichen Weise übergezogen. Bei der zweiten Art, wo die Abdrücke direkt auf den Stein gedruckt werden, wird ebenfalls das Leberdruckpapier vorher aufgezogen, die Abdrücke in mäßig feuchte Matulatur eingelegt, wenn alle fertig gestellt, richtet man den Stein, auf welchen der Leberdruck kommt, in der Presse ein. Vorher hat man aber von der Konturplatte des Leberdruckes einen Abdruck mit Matulatur gemacht, diesen Abdruck zieht man auf den in der Presse eingerichteten Stein über. Nunmehr werden die einzelnen Punkturen der einzelnen Stücke genau in den Stein gebohrt, ist dies geschehen, wird der Matulaturdruck weggelassen und der Stein getrocknet, alsdann wird jedes einzelne Stück mit Nadeln in die gebohrte Punktur des Steines aufgedruckt; dabei fängt man vorn am Keiber an, hat man das erste Stück aufgelegt, wobei zu beachten ist, daß es passend in die Punktur fällt, wenn dies nicht der Fall ist, muß man selbiges in feuchtes oder trockenes Papier einlegen, bis es paßt; ist es dann passend in der Punktur, legt man eine saubere Oberlage auf (Pressbahn), dann zieht man durch die Presse. Diese Operation wiederholt sich bei jedem einzelnen Stücke, bis alle auf dem Stein übertragen sind, dann wird gleich jedem anderen Leberdruck weiter verfahren.

Diese Art kann aber nur Anwendung da finden, wo nicht viele Sujets auf dem Leberdrucke sind, und andererseits auch nur dann, wenn zwischen der einzelnen Sujets genügend Raum vorhanden ist, damit man beim Auflegen des einzelnen Stückes nicht behindert wird.

Leberdruck in dieser Weise wird hauptsächlich in solchen Druckereien, welche sich mit der Anfertigung von Bilderbüchern, Augenbüchern zc. befassen (Stuttgart). Für diese Art können wir uns nicht erwidern, das trockene Leberdrucken ist viel leichter zu handhaben. (Fortsetzung folgt.)

An die Sektionen des Schweizerischen Lithographen-Bundes.

Der Schweizerische Lithographen-Bund geht seiner diesjährigen Delegierten-Versammlung entgegen und jede Sektion hat sich vielleicht bereits auf dieselbe vorbereitet. Wünschenswert wäre es, daß diese Voraussetzung den Thatsachen entspräche; umsoher als der Schweiz. Verband, nachdem bisher fast nur das Kassieren berücksichtigt wurde, seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit auch anderen Aufgaben widmen muß. Die vorjährige Delegierten-Versammlung in Aarau hat gezeigt, wie sich die Geschäfte anhäufen, sodas ein Tag schier zu kurz war für die Verabhandlung derselben. Bei dieserjährigen wird dies möglicherweise in noch erhöhtem Maße der Fall sein, indes erscheint es als eine dringende Notwendigkeit, zu den wichtigsten Traktanten bereits vor derselben Stellung zu nehmen. Die Unterbreitung der Anträge, wie es voriges Jahr von Seiten des Zentr.-Vorst. geschah, hat sich zwar als gut aber nicht als genügend erwiesen. Es ist vielmehr wünschenswert, daß die einzelnen Sektionen ihre Anträge den Druckersektionen mitteilen oder dieselben in der „Graph. Presse“ zur Diskussion stellen.

Als unbedingte Grundlage eines Weiterarbeitens unseres Verbandes ist die Statistik zu betrachten. Durch dieselbe müssen wir über den Stand unseres Berufes in der Schweiz aufgeklärt werden, wir müssen durch dieselbe ein klares Bild erhalten über die Lage unserer Kollegen allerorts. Der praktische Nutzen, der daraus entspringt, ist unleugbar. Umsoher ist es zu bedauern, daß der Zentr.-Vorst. so stark beschäftigt war im verflohenen Jahr, daß er für diese, ihm von der Delegierten-Versammlung übertragene Arbeit keine Zeit mehr übrig hatte. Die Sektion Zürich hat deshalb die Statistik für Zürich selbst in die Hand genommen und hofft auf Grund derselben der Delegiertenversammlung in Bern einen ausführlichen Situationsbericht geben zu können. Gut wäre es sicherlich, wenn auch die anderen Sektionen einen ähnlichen Bericht in Bern abgeben könnten.

Um den Aktuar des Zentr.-Vorst. vor Leberanfrängung zu schützen, beabsichtigt die Sektion Zürich zu beantragen, die Zusammenfassung des Zentr.-Vorst. dahin zu ändern, daß das Amt eines Archivars in Wegfall kommt und an Stelle desselben ein zweiter Aktuar gewählt wird, der sich mit dem ersten in die Arbeit zu teilen hat.

Schon auf anderem Wege wurden die Sektionen des Bundes von einem, von uns beabsichtigten Antrage in Kenntnis gesetzt, nämlich Eintritt in den schweiz. Gewerkschaftsbund und die Kasseverfassung, es sei jedoch auch an diesem Ort erwähnt. Aus allen Briefen, die dem Vorstand der Lithographia Zürich zugehen, ist ersichtlich, daß, mit einer Ausnahme, alle dem Antrag sich sympathisch unter der Voraussetzung gegenüberstellen, daß die Beiträge für Gewerkschaftsbund und Kasseverfassung (20 Gs. monatlich pro Mitglied) aus unserer Zentr.-Kasse bestritten würden. Nun ist dies jedoch nicht möglich, ohne die Beiträge für die Zentr.-Kasse zu erhöhen, denn wenn wir jetzt 20 Gs. Monatsbeitrag leisten, so ist die Zentr.-Kasse nicht imstande, für jedes einzelne Mitglied wieder 20 Gs. pro Monat an den Gewerkschaftsbund abzuführen. Es wäre nicht zu umgehen, daß bei Annahme des zu stellenden Antrages die Sektionen höhere Beiträge leisten müßten. Dies scheint der Punkt zu sein, an welchen sich die Kollegen haken. Aber gleichwohl beschloß die Generalversammlung der Sektion Zürich vom 5. Juli der Delegierten-Versammlung diesen Antrag zu

stellen. Wir empfehlen denselben nochmals der Beachtung der Kollegen und geben zugleich der Kommission Ausdruck, daß dem oben ausgeführten Wünsche von untern Druckersektionen entsprochen wird. Kollegialen Gruß! Zu Auftrag des Vorstandes der Lithographia Zürich. M. B.

Zur Organisation.

Ich möchte auf einen Punkt zu sprechen kommen, in dem heutzutage noch vielfach geäußert wird. Es ist dies die Behandlung der Nicht-Fachvereinsmitglieder, resp. der Verkehr mit denselben. Indem der größte Teil der Kollegen in ihrem Eifer für die Organisation die den Fachvereinen fernstehenden Kollegen als „nicht zu uns gehörig“ behandelt und sie gewissermaßen ädelt, erreichen sie gerade das Gegenteil von dem, was sie bezwecken wollen. Sie stoßen diese Leute mehr und mehr von uns ab und machen die Kluft zwischen uns und ihnen immer größer. — Meiner Ansicht nach sind die wenigsten dieser Nicht-Fachvereinsmitglieder a u s Prinzip Gegner der Organisation, sondern bei den meisten ist es Unwissenheit und Mangel an Kenntnis der heutigen Bestrebungen zur Verbesserung unserer Lage. Lassen Sie mich ein Beispiel anführen:

Es lernt ein junger Mann in einem Geschäft, wo ausschließlich Gegner der Organisation in Arbeit sind. Der Lehrling hört nichts anderes als Schimpfen über die Begehrtheit und Annahme der „Negger und Wähler“. Vielleicht ist auch noch so ein altkluger Kopf da, der von der heutigen Bewegung unmöglich erfährt und mitgerissen werden kann, weil ihm das abhängige Verhältnis als Naturnotwendigkeit, ergo: „als ewig“ erscheint, und er hält es für seine Pflicht, dem Lehrling das Schlimme der Fachvereine, in denen nichts als „Umstürzer und Kete“ seien, in einer väterlich sorgenden Weise klar zu machen und ihn vor den Gegnern zu warnen, die nichts thun, als Unzufriedenheit säen. — Der junge Mensch hat nun in den allerwenigsten Fällen jemand, der ihn mit den wirklichen Bestrebungen der Fachvereine und der ganzen Arbeiterbewegung vertraut macht und es ist also eine natürliche Folge dieser Erziehungsweise, daß er als angehender Gehilfe auch nicht anders denkt als seine Lehrmeister. — Kommt der junge Mann in die Fremde und er wird von seinen neuen Kollegen gefragt, ob er einem Fachverein angehört, so kann er auf eine verneinende Antwort sehr leicht Ausdrücke zu hören bekommen, die ihm zum mindesten unangenehm sind. Eine Folge seiner seitherigen Erziehungsweise ist auch, daß er sich den Fachvereinen mißtrauisch, resp. unsympathisch entgegenstellt und wenn er über Fachvereine spricht, sind er leichter darüber gehört, so wird er in den meisten Fällen als verlorenes Schaf behandelt und der weiteren Kollegenchaft als Gegner unserer Interessen hingestellt, mit dem man nicht verkehren dürfte zc. Er wird somit schon von den ersten Kollegen, mit denen er zusammenstößt, tuz und abstoßend behandelt und dadurch setzt sich in ihm die Meinung fest, seine Lehrmeister hätten ihn ganz gut über die Fachvereine unterrichtet. Die Folge ist: er zieht sich von den Organisationsbestrebungen immer mehr zurück, die Kluft zwischen uns und ihm wird mehr und mehr vergrößert und — wir haben einen Indifferenten mehr, der unmöglich noch Einfluß auf weitere Kollegen hat und uns diese auch noch entfremdet.

Wo liegt die Schuld? Ganz entschieden auf unserer Seite! — Anstatt die Unwissenheit durch Nachachtung oder gar durch Gehässigkeit abzuwehren und der guten Sache zu entfremden, ist es vielmehr angebracht, diese Kollegen dadurch für die Organisation zu gewinnen, daß man ihnen in sachlicher Weise ihre Vorurteile auszureinigt, und ihnen das Richtige und Notwendige der Organisation klar macht.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß die falsche Ansicht, — die den Fachvereinen fernstehenden dürfen nicht als Kollegen behandelt werden, und man müsse ihnen fühllos lassen, daß sie nicht zu uns gehören, — in die Leberzeugung umgewandelt wird, daß mit besonnener Agitation viel mehr erreicht werden kann, als durch scharfes Scheiden der organisierten und unorganisierten Kollegen. Es gehört nur etwas guter Wille dazu, und wenn man nicht gleich nach dem ersten erfolglosen Versuch die Hülfe ins Korn wirft, sondern fortfährt, den Kollegen in freundschaftlicher Weise die Notwendigkeit der Organisation klar zu machen, so wird mancher von denen, die jetzt als verlorene Schafe betrachtet werden, noch für die gute Sache gewonnen, abgeben natürlich von denen, die durch Größenwahn und Selbstgefühl getrieben, in das Horn der Gegner blauen.

R. W., Lithograph.

Gütertisch.

Der Zeitgeist. Monatschrift für das soziale Leben der Gegenwart. Redaktion: D. Müllerstein, Hamburg. Verlag von G. Jenßen & Co., Hamburg, Neboßen 87, 1. Heft 4. Zweiter Jahrgang. Preis 50 Pfg. Inhalt: Ein wunder Punkt. — Der 1. Mai 1890. — Ist das Unternehmertum unentbehrlich? — Die Vorlagen der Sozialreform, I. bis VI. — Rette Ausländer. — Schuld der Arbeitgeber. — Das Ziel der Arbeiterbewegung unserer Tage auf wirtschaftlichem Gebiet. — In der Bewegung für das Frauenrecht, III. und IV. — Soll der Lohnkampf zu Gunsten des Klassenkampfes aufgegeben werden?

Unter dem Titel „The Lithographic Art Journal“ erscheint seit 1. Juli in New-York eine neue illustrierte Fachzeitschrift in Heftform. Preis 2 Dollar jährlich.